

“Der Unglücklichste”

Interpretationsexperiment zu einem rätselhaften Text aus Kierkegaards *Entweder/Oder*

Ursula Tittor

Ein Leser unserer Gegenwart, der sich von philosophischen Texten Informationen über die Voraussetzungen zu einem glücklich-gelingendem Leben erhofft oder aber Aufklärungen über die Vorbedingungen zu einem unglücklich-mißlingendem Leben erwartet, findet unter Kierkegaards Schriften eine Abhandlung über das vollendete Mißglücktsein des Lebens mit dem Titel “Der Unglücklichste” (*GW 1/I*, 131ff.; *SV 1 1*, 193ff.).¹ Freilich stellen die schwer verständlichen und rätselhaft wirkenden Äußerungen dieses Textes den Leser vor eine interpretatorische Herausforderung. Aber bereits im Vorwort zur Textsammlung *Entweder/Oder*, zu deren Schriften auch der Aufsatz “Der Unglücklichste” gehört, wird als gewinnbringender Textzugang die Eigenaktivität des Lesers empfohlen: So fehlen den Texten dieser Sammlung zwar resultative Aussagen, aber mit aktiver Interpretationsarbeit könnten sich wichtige Mitteilungen zu Lebensorientierungsfragen herauslesen lassen.² Nimmt man diese Ermutigungen des Lesers zu einem aktiv-produktiven Textumgang ernst, dann dürfte als Zugangsweise zu dieser Schrift neben der gängig-tradierten Auslegung als eine diffamierende Charakterisierung des sogenannten Ästhetikers ebenso gleichberechtigt eine aktiv-konstruktive Lesart mit der Suche nach Unglücksinformationen erlaubt sein.³

Aber ist dieser Versuch, den “Unglücklichsten” als autonomen Text und nicht als Teil einer Textgruppe zu lesen, auch methodisch zu rechtfertigen? Diese Unglücksabhandlung mit ihrer betont perspektivierten Unglücksdarstellung, mit ihrem Reichtum ironischer Wortspielereien, ihrem überschwenglichen Sprachausdruck und ihrer Vielzahl literarischer, philosophischer und biblischer Anspielungen bietet meines Erachtens die Charakteristika eines in sich geschlossenen Kunstwerkes und könnte somit als Text von eigener Authentizität behandelt werden.⁴

An diese Schrift Kierkegaards will ich vom Standpunkt eines interessierten Lesers aus mit folgenden Fragen herangehen: I.) Mit welchen sprachlichen Mitteln wird das Thema "Der Unglücklichste" dargestellt? II.) Welche Beurteilungskriterien werden zur Unglücksbegründung herangezogen? III.) Mit welchen Unglücksparadigmen wird sich diesem Unglück angenähert? IV.) Welche Unglückszeichen lassen sich aus der physiognomischen Beschreibung des "Unglücklichsten" erschließen? V.) Lassen sich Unglücksparadigmen und Unglückszeichen in eine Unglückstheorie einbauen, deren Aussagen dann zur Unglücksvermeidung oder – *via negationis* – zur Glückssuche anleiten könnten? Und schließlich soll VI.) in einer zusammenfassenden Bewertung überprüft werden, inwieweit sich aus diesem schwer verständlichen Text auch Kierkegaards philosophische Originalität und Aktualität herauslesen lassen.

Die sprachliche Darstellung

Die Unglücksabhandlung bietet sich dem Leser unter einem Aspekt der Darstellung als ein Wechselspiel von romantischer Erzählung und philosophischer Spekulation, von literarischen Fallgeschichten und kritischer Erörterung an: So sieht sich der Leser, der sich von dem Text die sachliche Ausarbeitung einer wissenschaftlichen Unglücksabhandlung erwartet, mit einem Vortrag konfrontiert, dessen Titel "Der Unglücklichste" und dessen Untertitel "Eine begeisterte Ansprache" in irritierender Spannung zueinander stehen und dessen Redner und Zuhörer sich als Mitglieder einer Gesellschaft mit dem seltsamen Namen "Symparanekromenoi" präsentieren (*GW* 1/I, 231; *SV* 1, 190).⁵ Diese ironisch wie auch phantastisch wirkende Textbezeichnung läßt einen ungewohnt-unüblichen Vortrag über ein absolutes Unglücklichsein annehmen. Dieser Eindruck wird bekräftigt durch den romanhaft anmutenden Charakter zu Textbeginn mit der Beschreibung eines Grabmals, dessen Grabstein die Inschrift "Der Unglücklichste" trägt, dessen geöffnete Grabstätte aber das Vorhandensein einer Leiche vermissen läßt.⁶ In einem Spektrum diverser literarischer Einfälle bewegt sich dann die anschließende Erörterung des Themas (*GW* 1/I, 233f.; *SV* 1, 194f.): So beginnt die Suche nach dem "Unglücklichsten" mit einer imaginativen Spekulation über die Unglücksmerkmale dieser Person, dann folgt eine Art psychologischer Analyse über Redner und Zuhörer als Befähigungsnachweis zur Unglücksbeurteilung und schließlich kommt es zur Festlegung von Kriterien, mit deren Hilfe eine Vorauswahl zum "Unglücklichsten" erfolgen kann. Unter verschiedenen Vorgehensweisen

wird sich dem Thema des Vortrags angenähert. Zunächst wird eine Unglücksbestimmung unter Heranziehung einer philosophischen Argumentation über Hegels “Unglückliches Bewußtsein” versucht, dann kommt es zu unterschiedlichen Unglücksbegründungen mit Hilfe kasuistischer Analysen fiktiver Unglücks-Protagonisten, ferner werden Unglückszeichen aus der physiognomischen Beschreibung eines Unglücksbetroffenen eruiert und zuletzt wird der Leser mit einer kritischen Infragestellung des bisher Gesprochenen bzw. Geschriebenen konfrontiert. Die in überschwenglich-hymnischer Weise vorgetragene Ansprache endet in einer Nicht-Fortsetzung, im Schweigen, über das Thema “Der Unglücklichste”.

Die letzten Zeilen des Vortrages knüpfen wieder an die phantastische Erzählung der ersten Zeilen an: Es findet sich gegen Textende ein Hinweis auf das leere Grab, das nach wie vor zur Aufnahme des “Unglücklichsten” bereit steht, hinzu kommt dann die Verabschiedung der Nacht, die auch für einen modernen Leser zu dem undurchschaubareren Teil seiner Lebenswirklichkeit gehört, und endlich wird die Ankündigung des Tages betont, in dessen Helligkeit sich der gleichförmige Ablauf alltäglicher Betätigungen einstellt (*GW* 1/I, 245; *SV* 1, 203). Mit diesen letzten Sätzen lassen sich die Spekulationen über den “Unglücklichsten” als eine Art von Nachtgedanken deuten, denen die Stimmungsqualitäten von Undurchsichtigkeit und Abgründigkeit anhaften.

Diese Bewegungen der Darstellungsweisen verweigern dem Leser jegliche sachliche Information und entziehen ihm jede unkompliziert-einfache Interpretation. Der Leser wird statt dessen zu einer erhöhten Leseaktivität genötigt, um die Unbestimmtheiten und Brüche in den Textäußerungen mit eigenen Gedanken und Vorstellungen zu füllen und aktiv an der Konstruktion des “Unglücklichsten” mitzuarbeiten.

Die perspektivierte Sicht in der Unglücksbeurteilung

Offenkundig werden dem Leser keine verbindlich-üblichen Kriterien zur Unglücksbewertung genannt, sondern mit betont perspektivierter Rede wird über die Unglücksbestimmungen nachgedacht: So wird vor Beginn der Spekulationen über mögliche Unglückscharakteristika mit Nachdruck darauf hingewiesen, daß das Erkennen superlativischer Unglücksmerkmale eine besondere Befähigung zur differenzierten Unglückswahrnehmung erfordert. Diese postulierte Fähigkeit wird bei dem Redner des Vortrags über den “Unglücklichsten” wie auch bei dessen Zuhörern vorausgesetzt und basiert auf folgenden Eigenschaften (*GW* 1/I, 234; *SV* 1, 194): Auf

einer bewußt reflektierten Distanz zum Konventionell-Alltäglichen und Konformistisch-Gewöhnlichen, dann auf der Verachtung jeglicher Systematisierungen und Totalisierungen im Denken und Leben und schließlich auf einer Vorliebe für die Fragmentarisierungen in den Lebens- und Auffassungsweisen.⁷ Unter dieser stark perspektivierten und reflektierten Sicht werden die Bewertungskriterien für den "Unglücklichsten" zu konstruieren versucht. Aber entsteht damit nicht die Gefahr, daß das Bild des "Unglücklichsten" zu einer bloß subjektiv entworfenen und phantastischen Fiktion wird? Oder wird damit nicht auch die Botschaft vermittelt, daß sich das superlativische Unglück nur ohne totalisierende Einstellung differenziert wahrnehmen und sich in seiner Unglücksqualität von den normativ-üblichen Unglücksbestimmungen unterscheiden läßt?

Die betont perspektivierten und fragmentierten Denkbewegungen der sogenannten Symparanekromenoi verleihen den Unglücksspekulationen freilich eine nur unabgeschlossen-relative Bedeutung, verhindern dabei aber die Entwicklung einer fundamental fixierten Auffassung von Lebens- und – *vice versa* – Lebensglück.

Paradigmen eines superlativischen Unglücks

Aus den rätselhaft-unklar anmutenden Textaussagen habe ich drei paradigmatische Unglücksbestimmungen herauszuarbeiten versucht: 1) Es werden bestimmte Umstände genannt, in denen die Suche nach dem "Unglücklichsten" erfolgreich ist und die ich als *selbstverständlich-übliche Lebensgegebenheiten* bezeichnen will. 2) Aus einem philosophischen Unglücksbegriff Hegels wird ein Unglücksparadigma entwickelt, welches ich als *Bilanzieren nicht realisierter Lebensinhalte* charakterisieren will. 3) Unter den Unglücksanalysen fiktiver Personen findet sich ein weiteres Unglücksparadigma, das ich als *Orientierungslosigkeit* benennen will.

1) Mit der Nennung paradigmatischer Umstände für die Suche nach dem "Unglücklichsten" werden Abgrenzungen und Unterscheidungen im unübersehbar weiten Feld unglücklicher Personen vorgenommen. Die Bezeichnung "Der Unglücklichste" trifft nicht für den Sonderfall eines superlativischen Unglückszustandes zu, sondern wird zur Beschreibung eines bestimmten Personenkreises verwendet, der mit Hilfe von Ausschlußkriterien eingegrenzt wird (*GW* 1/I, 234f.; *SV* 1, 195f.): Zum einen werden jene Personen davon ausgeschlossen, die davon überzeugt sind, daß Tod und Sterblichkeit als das größte Unglück der Menschen angesehen werden können. Diese biologische Unausweichlichkeit, die

allen Lebewesen zukommt, macht diese Unglücksauffassung für eine Suche nach dem „Unglücklichsten“ uninteressant. Zum anderen werden auch die Personen von der näheren Auswahl disqualifiziert, die die gegenteilige Ansicht vertreten und das Am-Leben-Sein als größtes Unglück betrachten. Dieser Unglückszustand, der sich meistens als Folge einer pessimistischen Lebenssicht einstellt, kann als Merkmal eines superlativischen Unglücks gleichfalls vernachlässigt werden. Demnach zählen zu den Umständen, in denen die superlativisch unglücklichen Personen zu entdecken sind, nicht die grüblerischen Verzweiflungszustände über die Endlichkeit oder Schlechtigkeit des menschlichen Lebens, sondern nur die Unglückszustände, die innerhalb der *selbstverständlich-üblichen Lebensgegebenheiten* begegnen können. Die Etikettierung „Der Unglücklichste“ trifft nur auf die Beschreibung der Unglücksfälle zu, deren Lebensumstände den allgemeinemenschlichen Bedingungen unterliegen und nicht besonderer Begründungen bedürfen.⁸

2) Das Unglücksparadigma *Bilanzieren nicht realisierter Lebensinhalte* wird unter Heranziehung einer philosophischen Argumentation über Hegels „Unglückliches Bewußtsein“ entworfen (*GW* 1/I, 236; *SV* 1, 196).⁹ Der Konstruktcharakter der Hegelschen Unglücksbestimmung wird im Text vernachlässigt und lediglich als ein Hilfsmittel benützt, um in die temporalen Unglücksbedingungen vorzudringen: So werden dem geschichtlich-epochal ausgerichteten Unglückskonzept Hegels die Zeitmerkmale entnommen, aus denen sich Unglücksformationen als Folge eines temporalen Bilanzierens entwickeln lassen. Grob schematisiert ergeben sich daraus folgende Unglücksintensitäten:

- Wenn man sich bei gegenwärtig nicht aktualisierten Lebensmöglichkeiten aber noch an bereits realisierte Lebensinhalte erinnert oder aber noch auf realisierbare Lebensmöglichkeiten hoffen kann, dann kann dieses Bilanzieren „im strengen Sinne“ noch nicht unglücklich machen (*GW* 1/I, 237; *SV* 1, 197);
- Wenn nun aber bei gegenwärtig nicht aktualisierten Lebensmöglichkeiten auch die Suche nach bereits realisierten Lebensinhalten ergebnislos verläuft und die Erwartung auf realisierbare Lebensmöglichkeiten illusorisch verbleibt, dann kann dieses Bilanzieren bereits unglücklich machen (*GW* 1/I, 238f.; *SV* 1, 198);
- Wenn nun ein unangemessenes Verhältnis zur Temporalität des eigenen Lebens vorliegt, weil man in der Erinnerung nach erst zukünftig realisierbaren Lebensmöglichkeiten sucht, oder aber weil man in der Hoffnung auf bereits unwiderruflich versäumte Lebensinhalte verharret, dann

kann dieses Bilanzieren "wahnsinnig" oder in leidenschaftlicher Intensität unglücklich machen. Hierbei kommt zum Ausdruck, daß bestimmte Lebensmöglichkeiten nur in einer bestimmten Lebensphase aktualisierbar sind, d.h. die Realisierung bestimmter Lebensinhalte läßt sich schlecht vorwegnehmen oder nachholen, sondern nur unwiederholbar versäumen. Der "Unglücklichste", der über seinen Zustand einer sogenannten Unzeitigkeit im Umgang mit der Temporalität des eigenen Lebens bilanziert, wird im Text folgendermaßen charakterisiert: "Er kann nicht alt werden, denn er ist nie jung gewesen; er kann nicht jung bleiben, denn er ist schon alt geworden; er kann gewissermaßen nicht sterben, denn er ist ja schon gestorben" (GW 1/I, 241; SV1 1, 200).

Diese abstrakt-spekulativ entwickelten Unglücksformationen als Folge eines temporalen Bilanzierens werden im Text mit zwei Fallbeispielen konkretisiert. So wird ein Lehrer als "recht passendes" Beispiel einer unglücklichen Person genannt, von dessen Leben weder ein ungewöhnlicher Lebensstil noch besondere Schicksalsschläge berichtet werden, der aber in einer bestimmten Altersphase bestimmte Lebensmöglichkeiten nicht realisiert hatte. Der Lehrer erkennt erst im Umgang mit Kindern die Schönheiten der Kindheit und bilanziert rückblickend deren Nichtrealisierung in seiner eigenen Kindheit als unwiederholbares Versäumnis (GW 1/I, 239; SV1 1, 198). Sodann wird ein Sterbender als ein in Frage kommender Unglücklichster vorgestellt, dessen Leben sehr ernsthaft und unfroh verlaufen ist, aber gleichfalls keine Anhaltspunkte für einen außergewöhnlichen Lebensstil oder für besondere Schicksalsschläge erkennen läßt. Auch der Sterbende entdeckt bei der Rückschau in sein eigenes Leben unrealisierte Lebensmöglichkeiten, die ihn hätten glücklich machen können, deren Realisierung aber auch bei Ermöglichung eines Weiterlebens undurchführbar bleiben würde (ibid.).

Die beiden oben beschriebenen Fallbeispiele, die – laut Text – bei der Suche nach dem "Unglücklichsten" in Betracht kommen könnten, stimmen darin überein, daß ihr gemeinsames Unglück aus einem *temporalen Bilanzieren* resultiert, welches unwiederbringlich verlorene Lebensmöglichkeiten und -inhalte aufdeckt.¹⁰

3) Das Unglücksparadigma *Orientierungslosigkeit* ist unter den kasuistischen Analysen fiktiver Unglücks-Protagonisten zu finden, die in Beispielen aus Mythos, Legenden und fiktiven Fallgeschichten präsentiert werden. Aus der Vielzahl divergierender Unglückserfahrungen lassen sich zwei voneinander abgrenzbare Unglückstypisierungen herausarbeiten:

Der erste Typ beschreibt einen Unglückszustand, der sich dann einstellt, wenn Lebensmöglichkeiten oder -inhalte durch äußere Geschehnisse zerstört werden, aber trotzdem rückblickend das eigene Leben als ein sinnhafter Lebenszusammenhang gesehen werden kann (*GW* 1/I, 241f.; *SV* 1, 200f.). So wird ein junges Mädchen beschrieben, das beim Verlust des Geliebten auf eine zurückliegende Lebensintensität blicken kann; dann wird über die Gestalt der Niobe berichtet, die beim Tod ihrer Kinder rückblickend ihren Lebensreichtum erfährt; schließlich wird die Figur der Antigone angeführt, die beim Opfern ihres Lebens eine Lebensverantwortung verwirklicht;¹¹ und schließlich werden Hiob und der Vater des verlorenen Sohnes genannt, die trotz ihrer Verluste auch weiterhin in einem für sie selbst sinnvoll erscheinenden Lebenszusammenhang geborgen bleiben. Alle hier skizzierten Fälle verdeutlichen, daß sich trotz des Verlustes wesentlicher Lebensinhalte der zugrundeliegende sinnhafte Lebenszusammenhang als unzerstörbar erwies.

Der zweite Typ dagegen stellt einen Unglückszustand dar, der aus der Nichtübereinstimmung von illusionär vorgestellten und tatsächlich gelebten Leben resultiert (*GW* 1/I, 234f.; *SV* 1, 202). So wird ein schwärmerischer Jüngling präsentiert, der sich durch Phantasie und Einbildungskraft zunehmend von der Realität absondert und nicht mehr angemessen den vorliegenden Lebensbedingungen begegnen kann.¹² Sodann wird von einem jungen Mädchen berichtet, das wegen des uneindeutigen Verhaltens ihres Geliebten unsicher und ratlos ihren zukünftigen Lebensorientierungen gegenübersteht. Bemerkenswerterweise ist bei sorgfältiger Lektüre zu erfahren, daß von allen genannten Beispielen unglücklicher Lebensverhältnisse gerade das junge Mädchen in seiner Lebensverunsicherung ”auf des Unglücks Gipfel” gestellt wird und den zweiten Platz neben dem ”Unglücklichsten” einnimmt (*GW* 1/I, 244; *SV* 1, 202). Warum wird aber der Zustand dieses verunsicherten jungen Mädchens als intensiveres Unglück bewertet als der Zustand des von ihrem Geliebten verlassenen jungen Mädchens? Vielleicht läßt sich die Frage dann beantworten, wenn die unterschiedlichen Situationen der beiden Mädchen berücksichtigt werden: Im Fall des verlassenen jungen Mädchens handelt es sich um eine offenkundig-verständliche Trauersituation wegen des eingetretenen Verlustes einer geliebten Person und im Fall des verunsicherten jungen Mädchens wird eine hintergründig-angespannte Belastungssituation beschrieben, in der die Ambiguitäten im Verhalten der geliebten Person und die Ambivalenzen in den eigenen Gefühlen zunehmend quälend und zermürbend werden.¹³ Diese Erfahrung einer intensiven *Orientierungslosigkeit* ist –

laut Text – mit einem Unglückszustand vergleichbar, dessen Qualität in der Nähe des superlativischen Unglücks anzusiedeln ist.

Abschließend sei nochmals ein zusammenfassender Blick auf die drei Unglücksparadigmen geworfen, die sich aus dem schwer verständlichen Text konstruieren ließen: 1) Den "Unglücklichsten" kann man in den *selbstverständlich-üblichen Lebensumständen* begegnen; 2) unter den Unglücklichsten finden sich Personen, die – vergleichbar dem Lehrer oder dem Sterbenden – über ihr Mißgeschick bilanzieren, bestimmte *Lebensinhalte nicht realisiert* zu haben; und 3) zu den Unglücklichsten zählen die Personen, die sich – ähnlich dem jungen Mädchen – in einem Zustand der *Orientierungslosigkeit* befinden, weil sie nicht mehr über die Beurteilungsmittel zur Lebensorientierung verfügen. Interessanterweise, und übereinstimmend mit Punkt 1), lassen alle die im Text beschriebenen Personen, die für den "Unglücklichsten" in Betracht kommen – der Lehrer, der Sterbende und das junge Mädchen –, die Merkmale vermissen, die zu den idealtypischen Kriterien der im Kierkegaardschen Sinne ästhetisch lebenden Personen gehören und die nach Aussage vieler Textinterpretationen auch der Figur des "Unglücklichsten" zugeschrieben werden. Der bilanzierende Lehrer, der gleichfalls bilanzierende Sterbende und das ratlose junge Mädchen unterscheiden sich deutlich von den in *Entweder/Oder* dargestellten ästhetisch lebenden Personen, so fehlen etwa diesen Unglücksbeispielen Merkmale einer dämonischen Lebensintensität, eines dichterisch-künstlerischen Lebensstiles und/oder einer intensiv-genießenden Lebenshingabe und -verlorenheit. Im Gegenteil: Die genannten Unglücksbeispiele dürften sich in unauffällig-üblichen Lebensumständen bewegen und einen konventionell-gewohnten Lebensstil pflegen.

Die Unglückszeichen in der physiognomischen Darstellung

In der überschwenglich dargestellten Präsentation des "Unglücklichsten" finden sich physiognomisch-mimische Ausdrucksmerkmale von ungewöhnlicher Ausdruckskraft (*GW* 1/I, 244; *SV* 1, 202f.). So werden eine niedergedrückt-beschwert wirkende Körperhaltung neben einem unbeugsam-besonnen erscheinenden Auftreten und dann ein resignierter Gesichtsausdruck neben einem lebendig-kraftvollen Blick der Augen beschrieben. Diese scheinbar differierenden physiognomisch-mimischen Ausdruckserscheinungen können als Ausdruckssprache interpretiert werden, die auf ein ungewöhnliches innerpsychisches Leben verweist. So deu-

ten die Ausdruckszeichen auf Bewegungen, die zwischen einer leidenschaftlich-intensiven Anteilnahme am Leben und einer schwermütig-resignativen Distanz zum Leben ablaufen und sich in ihren gegenläufigen Strebungen nicht ausschließen. Diese Gleichzeitigkeit normalpsychologisch unvereinbarer Wesenszüge läßt sich auch in einer weiteren Charakterisierung des ”Unglücklichsten” entdecken (GW 1/I, 245; SV1 1, 203): So wird eine Haltung gegenüber dem Leben beschrieben, in der sich eine gesellschaftliche Außenseiterstellung von Vereinzelung und Isolation, aber auch eine engagierte Hinwendung zu den Mitmenschen zeigt. Diese sich auf den ersten Blick widersprechenden Merkmale beschreiben Wesenszüge, die Personen vorkommen können, die aufgrund einer schmerzhaft empfundenen Außenseiterstellung dazu befähigt werden, ein Mitleidsempfinden zu entwickeln und die verborgenen Leiden anderer Menschen sensibler wahrzunehmen.¹⁴ Der ”Unglücklichste” ist somit nicht mit jenen Unglücklichen vergleichbar, die nur auf die eigene intensive Empfindungswelt fixiert sind, sondern der ”Unglücklichste” gehört zu den Unglücklichen, die auch für das Leiden anderer Menschen sensibilisiert sind.

Die Gestalt des ”Unglücklichsten” zeigt somit als Hauptcharakteristika leidenschaftlich-kraftvolle und sensibel-empfindsame Wesenszüge und aktiviert unsere Vorstellungskraft zu folgenden Fragen: Ist nicht in Anbetracht fehlender unglücksinduzierender Umstände vorstellbar, daß der ”Unglücklichste” aufgrund seiner sensiblen Auffassungs- und Wahrnehmungsfähigkeiten bereits unter dem Vorhandensein allgemein-menschlicher Schwächen, Unvollkommenheiten und Widersprüchlichkeiten leiden könnte?

Versuch einer Theoriebildung und Suche nach Glücksinstruktionen

Der Wunsch ist verständlich, die aus dem Text erarbeiteten Informationen zusammenzufügen und in ein theoretisches Unglücksmodell einzubauen. Denn die Erwartung ist verführerisch, aus diesem Modell klar verständliche Warnungen vor dem vollendeten Mißglücken des Lebens abzuleiten und – *via negationis* – daraus Instruktionen für ein vollendetes Gelingen des Lebens zu gewinnen. Aber dieses Vorhaben wird mit zwei Bemerkungen gegen Textende zerschlagen. Die erste Bemerkung betrifft die Aussage, daß der ”Unglücklichste” einem Glücklichen gleichzusetzen ist (GW 1/I, 245; SV1 1, 203). Lösen sich nun damit die Unterscheidungen und Tren-

nungen wieder auf, die den "Unglücklichsten" von den nicht oder weniger Unglücklichen aussonderten? Ich denke, daß dies nicht damit gemeint ist. Diese auf den ersten Blick widersprüchliche Äußerung beinhaltet die Fragwürdigkeit der üblichen Disjunktion von Unglück und Glück nur in dem Fall, wenn die superlativische Steigerung beider Begriffe gemeint ist. Und von Beginn des Textes an wird der Leser unterrichtet, daß sich die hier diskutierten Unglücksauffassungen von den üblichen Unglücksvorstellungen unterscheiden. Davon abgesehen gibt diese scheinbar widersprüchliche Bemerkung aber auch ein psychologisches Phänomen wieder: Im Zustand eines sehr intensiven Unglücksempfindens kann die Bereitschaft wachsen, sich sowohl über Unglücksverursachungen als auch über fehlende Glücksbedingungen Gedanken zu machen. So kann man in einem intensiven Unglückszustand zur Einsicht in die Aufbaumöglichkeiten eines gelingenden Lebens kommen. Aufgrund dieser psychologischen Dynamik können sich die Bestimmungsmerkmale des "Unglücklichsten" schnell und leicht zu den Bestimmungsmerkmalen des "Glücklichsten" verändern.¹⁵ Damit bekommt diese scheinbar paradoxe Bemerkung eine lebensbezogene Plausibilität zugesprochen. Eine Theoriebildung mit eindeutig-fixierten Unglücks- und Glücksaussagen wird dadurch freilich verhindert. Die zweite Bemerkung bezieht sich auf die Äußerung, daß ein superlativisches Unglück einer adäquaten Versprachlichung nicht zugänglich ist (*GW* 1/I, 245; *T* 1, 203).¹⁶ Dies scheint verständlich, wenn der Zustand des superlativischen Unglücks als ein unabschließbares prozessuales Geschehen gesehen wird, welches in einen gleichintensiven Glückszustand umschlagen kann. Notwendigerweise muß dann jede systematische und begrifflich fixierende Erfassung scheitern. Erübrigt sich nicht angesichts des Fehlschlages einer Theoriebildung das Bemühen, diesem rätselhaften Text lebenspraktische Ratschläge zu entnehmen, wie ein Mißlingen des Lebens zu vermeiden und ein Gelingen des Lebens zu finden ist? Aber lassen sich nicht auch aus den konkreten Fallbeispielen, deren Unglück zwar nur eine Nähe zum "Unglücklichsten" widerspiegelt, lebenspraktische Instruktionen herauslesen, die das unglücklich-mißlingende Leben beleuchten und – *via negationis* – Rückschlüsse auf ein glücklich-gelingendes Leben erlauben? Diesen Gedanken möchte ich nun im Folgenden weiter nachgehen.

Im Gegensatz zu dem Lehrer und dem Sterbenden, die über unwiederbringlich versäumte Lebensmöglichkeiten bilanzieren, beinhaltet dann ein glücklich-gelingendes Leben die mit der jeweiligen Lebenszeitphase übereinstimmende Realisierung von Lebensmöglichkeiten und -inhalten. Im

Gegensatz zu dem jungen Mädchen, welches in ihrer Lebensorientierung verunsichert ist, muß dann eine Person, die ein glücklich-gelingendes Leben führen will, über gesicherte Beurteilungsmöglichkeiten zur Lebensorientierung verfügen. Fügen wir diese *ex negativo* abgeleiteten Kriterien für ein glücklich gelingendes Leben zusammen, so bleiben freilich viele Fragen offen: Welche Lebensinhalte sollen realisiert werden? Welche Art von Engagement oder welche Art von Projekten sind sinnvoll? Woher kommt die Sicherheit, aus der heraus man über geeignete Beurteilungsmittel zur Lebens- oder Sinnorientierung verfügt? Aus dem psychologischen Phänomen einer Selbstsicherheit? Oder aus der Geborgenheit eines zugrundeliegenden metaphysisch-religiösen oder existentiell-philosophischen Sinnzusammenhanges? Diese Fragen lassen sich mit den Textinformationen nicht beantworten. Aber ich kann mir denken, daß sich die ersten Schritte in ein glücklich-gelingendes Leben aus dem Nachdenken über diese Fragen ergeben werden. Diese positive Botschaft ist dem Text über den “Unglücklichsten” zu entnehmen.

Originalität und Aktualität des Textes

In dem durchgeführten Interpretationsexperiment habe ich versucht, die Schrift “Der Unglücklichste” ohne autoritativ-wertende Vormeinung zu lesen und deren Inhalt mit aktiv-produktiver Lesart zu erarbeiten. Die Unglücksabhandlung wird mit perspektivierten und fragmentierten Denkbewegungen erörtert. Unter den unabgeschlossenen, unbestimmten und brüchig-paradoxen Äußerungen lassen sich keine absoluten und eindeutig fixierten Aussagen über das Lebensunglück herauslesen, sondern in einer überschwänglich-affektiv formulierten Darstellung mit literarischen Anspielungen und fiktiven Fallbeispielen können nur Hinweise auf nicht übliche Unglückszustände und -paradigmen entdeckt werden. Der Leser muß sich engagieren, um am Text über den “Unglücklichsten” mitzuschreiben, um sich Fragen zu stellen und um mögliche Antworten für sich zu finden. In dieser Appellfunktion des Textes, die für Kierkegaards pseudonyme Schriften charakteristisch ist, kann Kierkegaards *Originalität* gesehen werden. Die aus dem Text ermittelten Unglückszeichen, die ich als *ein Bilanzieren nicht realisierter Lebensinhalte*, als *Erfahrung der Orientierungslosigkeit* und als leidenschaftlich-grüblerische *Sensibilität* und *Empfindungsfähigkeit* bezeichnete, lassen sich nicht als diffamierende Charakteristika einer sogenannten ästhetisch lebenden Person interpretieren. Im Gegenteil: diese Unglückszeichen können als positiver Ausdruck einer Befähigung von uns

Menschen gesehen werden, um sich intensiv-leidenschaftlich nach der Realisierung eines sinnvoll-gelingenden Lebens sehnen und sich über die Beurteilungsmöglichkeiten von Lebensorientierungen Gedanken machen zu können.¹⁷ Es ist leicht vorstellbar, daß leidenschaftlich-grüblerische Sensibilität, Glückssehnsucht und Orientierungssuche das ganze Leben eines "Unglücklichsten" durchziehen werden und daß konstante Glückserfüllungen und fundamentale Lebenssicherheiten ausbleiben.¹⁸ Aber finden sich so nicht in der 1842 entworfenen und literarisch-romantisch gezeichneten Figur des "Unglücklichsten" auch die Widersprüchlichkeiten und Sehnsüchte unserer Zeit, die sich aus einem zunehmenden Bedürfnis nach autonom-gelingendem Lebensglück und dem unveränderbaren Vorkommen menschlicher Unzulänglichkeiten abzeichnen? Und wird nicht in dem Unglück des "Unglücklichsten" auch die bestürzende Erfahrung abgebildet, daß sich der Mensch in seiner Lebensglücksuche eben nicht nur auf sich selbst verlassen kann? Und könnte in den Impulsen zum Nachdenken über diese Fragen nicht Kierkegaards *Aktualität* liegen?

Anmerkungen

1. Die im Text mit Abkürzungen angeführten Quellen sind: *GW*, Søren Kierkegaards *Gesammelte Werke*, Abt.1-36, Düsseldorf/Köln, Diederich, 1950-1969, zit. nach Abteilungs- und Seitenzahl; *SV1*, Søren Kierkegaards *Samlede Værker*, Bd. 1-14, hg. v. A.B. Drachmann, J.L.Heiberg und H.O. Lange, Kopenhagen, Gyldendalske Boghandels Forlag, 1901-1906, zit. nach Band- und Seitenzahl; *T*, Søren Kierkegaards *Gesammelte Werke. Die Tagebücher*, Bd.1-5, übers. u. hg. v. H. Gerdes, Düsseldorf/Köln, Diederich, 1962-1974, zit. nach Band- und Seitenzahl; *Pap.*, Søren Kierkegaards *Papirer*, Bd.I-XVI, 2. Aufl. hg. v. Niels Thulstrup, Kopenhagen, Gyldendal, 1968-1978, zit. nach den Nummern der jeweiligen Einträge.
2. In dem zweiteiligen Schriftenkomplex *Entweder/Oder*, der 1843 unter einer doppelten Pseudonymsetzung (fiktiver Herausgeber/fiktiver Verfasser) veröffentlicht wurde, betont der fiktive Herausgeber Victor Eremita, daß die vielschichtige Fiktionsstruktur mit einem chinesischen Verschachtelungsprinzip zu vergleichen ist, dessen Verschiebungen und Unbestimmtheiten hinsichtlich Herausgeber und Verfasser den Leser zu einem emanzipierten Textumgang herausfordern und ihm die interpretatorischen Bewertungen der Textaussagen überlassen. Vgl. *GW* 1/1, 15f.; *SV1* 1, XVI.
3. In der Kierkegaard-Forschung wird die Schrift “Der Unglücklichste” als ein charakteristisch konzipierter Textteil des fiktiven ästhetischen Verfassers A behandelt und die Figur des “Unglücklichsten” als Spiegelbild einer ästhetisch lebenden Person interpretiert. Seltener dagegen wird diese Schrift als eine informative Unglücksabhandlung gelesen, zum Beispiel wird dieser Text als “a classic text on happiness-unhappiness” in der Untersuchung von F. Sontag behandelt und analysiert: F. Sontag, “Happy/Unhappy”, in: N. Thulstrup and M. Thulstrup (Hg.) *Bibliotheca Kierkegaardiana*, Bd. 3, *Concepts and Alternatives in Kierkegaard*, Copenhagen, 1980, 183-191. Die Art dieser Unglücksuntersuchung ermutigte uns zu dem vorliegenden Interpretationsexperiment.
4. Kierkegaard bewertet die Texte im 1. Band von *Entweder/Oder* als Zeugnisse seiner literarisch-dichterischen Produktivität, vgl. *GW* 33, 31f.; *SV1* 13, 526f. Diese schriftstellerische Begabung wird aber später einer intensiven religiösen Ausrichtung unterworfen und somit die Bedeutung dieser literarischen Texte auf eine indirekt agierende Vermittlungsfunktion christlicher Botschaften reduziert. Vgl. dazu *Pap* X,3 A 191; *T* 4,196.
5. Nach einer Tagebuchaufzeichnung vom Januar 1838 fand Kierkegaard bei seiner Suche nach einer Bezeichnung für die Art von Menschen, die seine Anschauungen teilen und für die es sich zu schreiben lohnt, in den Werken des antiken Schriftstellers Lukian den Ausdruck *παρανεκροι* (einer, der tot ist, wie ich); vgl. *Pap.* II A 690; *T* 1, 107. Die *Symparaneكرونοι* sind in ihrer wörtlichen Bedeutung als Mitgestorbene zu charakterisieren (vgl. dazu auch Anm. 7).
6. Kierkegaard verarbeitete mit Vorliebe zufällige Eindrücke zu literarischen Einfällen; vgl. E. Hirsch, *Kierkegaard-Studien*, Gütersloh 1933 (unveränderter Nachdruck Vaduz / Liechtenstein 1978), Bd. I, pp. 178f. So werden in Tagebuchnotizen ein Grabmal mit der Inschrift “Der Unglücklichste” 1840 (*Pap.* III A 40; *T* 1, 236) und Überlegungen über die zur schriftstellerischen Produktivität anregende Atmosphäre eines Friedhofs 1842 (*Pap.* V A 56; *T* 1, 334) erwähnt.
7. Zur Beschreibung der sogenannten *Symparaneكرونοι* finden sich in den diversen Texten aus *Entweder/Oder* aufschlußreiche Hinweise. So hat sich deren Lebenseinstellung “aphoristisch” aus

- üblich-gewohnten Lebensüberzeugungen gelöst (*GW* 1/I, 234; *SV* 1, 194), sodann zeigt sich deren Lebensgefühl distanziert gegenüber den bürgerlichen Gewohnheiten und Sitten (*GW* 1/I, 179f.; *SV* 1, 145f.) und schließlich liegt deren Lebensaufgabe in dem Produzieren von Texten mit rätselhaft-unbestimmten Aussagen, die einen Leser dann zum Weiterdenken aktivieren sollen (*GW* 1/I, 162f.; *SV* 1, 129). In der Kierkegaard-Forschung wird diese Gruppe der "Symparanekromenoi" folgendermaßen interpretiert: a) als bildhafte Darstellung der Kommunikationsunfähigkeit des ausschließlich ästhetisch lebenden Verfassers A, in K. Pulmer, *Die dementierte Alternative*, Frankfurt a. M. und Bern 1982, pp. 84f.; b) als Parodie auf die Staatskirche Dänemarks aufgrund der beschriebenen freitaglichen Zusammenkünfte – Zeitpunkt der wöchentlichen Feier des Abendmahls in der Dänischen Kirche – und des zusätzlich erwähnten Pilgerns zu einem leeren Grab, in L. Mackey, *Kierkegaard: A Kind of Poet*, Pennsylvania 1982, p. 11 und p. 305; und c) als Ausdruck eines Lebensgefühls, das in einem Kontrast zu dem der damaligen Zeit steht und das in der dadurch bedingten kommunikativen Isolation mit Antigone's Situation vergleichbar ist (H. Fauteck, "Kierkegaards Antigone", in: *Skandinavistik*, Nr. 4, 1974, pp. 81-100. Die zuletzt genannte Deutung der Symparanekromenoi erscheint uns sehr plausibel, wenn Kierkegaards zeitkritische Haltung berücksichtigt wird, die sich in seinen Tagebuchaufzeichnungen als eine Abneigung gegenüber Personen manifestiert, die sich selbstgerecht-unkritisch in eingefahrenen Denkbahnen bewegen (vgl. dazu *Pap.* IA 290, T 1, 94; *Pap.* II A 127, T 1, 137f.). Freilich spiegelt sich in dieser Abneigung gegenüber dem Normalen, "Philisterhaften" auch das Lebensgefühl der Romantik wieder. Vgl. dazu: L. Pikulik, *Romantik als Ungenügen an der Normalität*, Frankfurt a. M. 1979).
8. Die Gestalt des Ahasver, des Ewigen Juden, eine Gestalt christlich-mittelalterlichen Ursprungs, die wegen Gotteslästerung ruhelos auf Erden umherwandern muß, wird hier beispielhaft zu der Gruppe von Unglücklichen gezählt, die das Am-Leben-Sein als größtes Unglück betrachten können. Nach einer Tagebucheintragung vom März 1836 repräsentiere Ahasver neben Faust und Don Juan eine Lebensform "außerhalb der Religion". Vgl. *Pap.* IA 150; T 1, 65. Meiner Auffassung nach wird in "Der Unglücklichste" zwar zuerst darauf hingewiesen, daß Ahasver als Beispiel eines Unglücklichsten in Betracht kommen könnte, aber einige Zeilen später wird diese Äußerung wieder in Frage gestellt: Ahasver's Unglück basiert auf einer besonderen Begründung, mit der die allgemein-menschlichen Bedingungen der Sterblichkeit außer Kraft gesetzt werden. Der Unglücklichste dagegen sei gerade unter den sterblichen Menschen zu suchen (*GW* 1/I, 235; *SV* 1, 195).
 9. Der Begriff "Unglückliches Bewusstsein" wird hier nicht im Hegelschen Sinn als epochaler Erkenntniszustand innerhalb eines weltgeschichtlich-metaphysischen Prozesses benützt, sondern zur eindrucksvollen Bezeichnung individueller Bewußtseinszustände mißbraucht. Dieser abweichende, aber produktive Umgang mit Hegelschen Begriffen ist typisch für Kierkegaard, um bestimmte Phänomene zu beleuchten und um daraus dann eigene Denkwege entwickeln zu können. Vgl. dazu H. Schulz, "Kierkegaard über Hegel", in: *Kierkegaardiana* 21, Kopenhagen 2000, pp. 152-178.
 10. Nach den systemisch orientierten Kierkegaard-Interpretationen, in denen sich der "Unglücklichste" als Spiegelbild des sogenannten ästhetischen Existierens darstellt, ist ein augenblicksbezogenes und stimmungsabhängiges Zeiterleben zu erwarten (W. Greve, *Kierkegaards maieutische Ethik*, Frankfurt a. M. 1990, pp. 55f.) und nicht das im Text beschriebene reflektierte und bilanzierende Zeitverhalten des Lehrers oder des Sterbenden. Allerdings stimmt dieses besonders reflektierte Zeitverhalten mit den von Kierkegaard an anderen Stelle genannten Kriterien des sogenannten ästhetischen Existierens überein: So mit dem Fähigkeitsmerkmal eines "reifen Denkens", welches die grüblerisch-spekulative Überlegenheit des sogenannten Ästhetikers im Vergleich zum soge-

- nannten Ethiker hervorhebt (GW 16/I, 247; SV1 7, 214), und sodann mit dem Defizitmerkmal des “Strandens an der Zeit”, welches bei vorhandenen Denkfähigkeiten die praktische Unfähigkeit zur Realisierung von persönlicher Identität und Kontinuität innerhalb temporaler Lebensbedingungen beschreibt (Pap. IV A 213; T 1, 343).
11. Das tragisch negative Ende von Antigone, das von Kierkegaard an anderer Stelle in *Entweder/Oder* ausführlich diskutiert wird, beinhaltet eine positive Bedeutung, weil sie sich aus Verantwortung für Herkunft und Familie in bewußter Freiheit für ihr Schicksal entscheidet (GW 1/I, 169f.; SV1 1, 134).
 12. Zur Erhellung einiger Textstellen lassen sich Kenntnisse über Kierkegaard’s Person und Leben nutzen, so daß hier die beabsichtigte textimmanente Deutung durch einen biographisch orientierten Textzugang erweitert wird. Zum Beispiel läßt sich in der Figur dieses übertrieben schwärmerischen Jünglings, der sich in unglücklicher Verliebtheit zu Gott dem Martyrium opfern möchte, eine ironische Selbstbeschreibung Kierkegaards vermuten; vgl. unter den vielen Einzelhinweisen in den Tagebuchnotizen folgende Stellen: Pap. III A 64; T 1, 242, Pap. VI A 43; T 2,10, Pap VII A 126; T 2, 61.
 13. An anderer Stelle von *Entweder/Oder* werden die Gefühle der aus der Literatur bekannten und von ihrem Geliebten verlassenen jungen Mädchen beschrieben und als Zustände einer “reflektierten Trauer” diagnostiziert, deren Vorhandensein dann zum Sinn des Lebens werden kann (GW 1/I, 190ff.; SV1 1, 154f.). Im Gegensatz dazu kann das an dieser Textstelle beschriebene junge Mädchen wegen der durch den geliebten Menschen produzierten Verunsicherung ein Gefühl der Trauer noch gar nicht entwickeln. Nach den bekannten biographischen Informationen könnte sich hier Kierkegaards Verhalten gegenüber seiner Verlobten widerspiegeln (A. Pieper, *Søren Kierkegaard*, München 2000, p. 18).
 14. In der Figur des “Unglücklichsten” lassen sich anscheinend auch die charakteristischen Merkmale Kierkegaards entdecken: So werden von Zeitgenossen sein ausdrucksvoller Blick der Augen und sein Einfühlungsvermögen in die Leiden anderer Menschen beschrieben (H. Bröchner, *Erinnerungen an Søren Kierkegaard*, Bodenheim 1997).
 15. In den Randbemerkungen zu *Entweder/Oder* wird betont, daß die Äußerung “der Unglücklichste” sei der Glückliche, keine nur rednerische Wendung darstellt, sondern daß das Unglücklicheinkönnen als eine Art von Gabe gesehen werden kann (Pap. IV A 227; T 1, 344f.). Demnach kann sich nur über einen leidenschaftlich-reflektierten Unglückszustand ein mögliches Glück einstellen. Dieses Glück, das inhaltlich nicht näher definiert wird, unterscheidet sich von den Glücksaussagen an anderen Stellen der sogenannten pseudonymen Schriften, deren Glücksqualitäten sich in einem unreflektiert-oberflächlichen Glücksgefühl wie auch in einem reflektiert-genussvollen Glücksempfinden manifestieren. Siehe dazu die beiden Arbeiten, in denen sich auf Glücksbestimmungen in Kierkegaards pseudonymen Schriften konzentriert wird (H. Deuser, “Die Frage nach dem Glück in Kierkegaards Stadienlehre”, in: *Glück und geglücktes Leben*, Philosophische Reihe, Band 7, Mainz 1985; A. Pieper, “Die ästhetische Lebensform”, in: *Glückssache*, Hamburg 2001).
 16. Diese Äußerung erscheint weniger paradox, wenn Kierkegaards Vorbehalt gegenüber objektiv-mittelbaren Theorien über existentiell-lebensbedeutsame Fragen berücksichtigt wird (Pap. VIII B 85, 1-31; T 2, 113ff.). Siehe dazu die Diskussion über einen Vergleich von Wittgensteins und Kierkegaards sprachlichen Umgang mit existentiellen Fragen (H. Fahrenbach, “Grenzen der Sprache und indirekte Mitteilung. Über den philosophischen Umgang mit existentiellen Fragen”, in: *Wittgenstein Studies* 2/1997, hg. von K.O. Apel et al.
 17. Die Überlegungen, mit Hilfe negativer Phänomene die schwer faßbaren positiven Phänomene zu

erschließen, entsprechen Kierkegaards methodischen Besonderheiten; vgl. M. Theunissen, *Das Selbst auf dem Grund der Verzweiflung, Kierkegaards negativistische Methode*, Frankfurt a. M. 1991.

18. Der kierkegaardkundige Leser weiß freilich, daß sich ein gelingendes Leben nach Kierkegaard nur in der christlich-religiösen Bindung an Gott realisieren läßt. Aber trotz Kierkegaards christlich-religiösem Lebensverständnis zeigt sich die Realisierung eines sinnvoll-authentischen Lebens als ein Problem, dessen biographische Spur sich in Kierkegaards Tagebuchaufzeichnungen entdecken läßt: So in der bekannten Tagebuchäußerung des jungen Kierkegaards vom 1.8.1835, in der ein intensives Bedürfnis nach einem sinnvoll-authentisch zu lebenden Leben ausgedrückt wird (*Pap.* IA 65; *T* 1,16), bis zu einer der letzten Tagebuchaufzeichnungen vom Dezember 1854, in der das Leben als nicht auflösbare Belastung und Bürde empfunden wird (*Pap.* XI,2 A 199; *T* 5, 345). Es scheint, daß sich Kierkegaard sein Bedürfnis nach der Realisierung eines glücklich gelingenden Lebens nur mit Schwierigkeiten erfüllen konnte. Zweifellos hat er sein selbstgesetztes Ziel erreicht, erstmalig die entscheidenden Bestimmungen des konkreten menschlichen Lebens "scharf und ursprünglich darzulegen" (*Pap.* VII A 127; *T* 2, 63).